

# Eine Arche Noah für seltene Pflanzen

## Im Botanischen Garten der Karlsruher Universität wachsen auch zahlreiche vom Aussterben bedrohte Arten

Von unserer Mitarbeiterin  
Miriam Steinbach

**Karlsruhe.** Die Rettung kam für den Wilden Sellerie im Ubstadter Naturbad in letzter Sekunde: Kaum war das Bad im Jahr 2001 verkauft, rollten schon die Bagger an – das Ende des Wilden Selleries schien unausweichlich. Doch fatal wäre ein Aussterben dieser Art gewesen, „besitzt doch der Wilde Sellerie wichtige gesundheitsfördernde Inhaltsstoffe, die beispielsweise Krebs unterdrücken können“, erklärt Peter Nick, Professor an der Karlsruher Universität.

Ein Aussterben der seltenen Pflanze wollte das Regierungspräsidium deshalb nicht zulassen und kontaktierte eine fünfköpfige Projektgruppe des Botanischen Gartens der Universität Karlsruhe, die sich zusammen mit

dem Biologie-Professor für die Erhaltung von Arten einsetzt. „Für sehr bedrohte Arten wie die Wildrebe oder den Wilden Sellerie, die in freier Natur nur noch an wenigen, manchmal nur noch an einem Standort vorkommen, wird der Garten als eine Art ‚Arche Noah‘ genutzt“, erklärt Nick den Hintergrund ihrer Arbeit.

Und wie sieht diese Arbeit konkret aus? „Im Fall des Wilden Selleries haben wir damals in Ubstadt die letzten fruchtbaren Exemplare gesammelt und im Botanischen Garten wieder hochgepäppelt – mit Erfolg“, berichtet Nick. Die Population des Wilden Selleries konnte so stabilisiert werden und beginnt sich wieder auszubreiten, sagt der Biologie-Professor, der sich bereits seit acht Jahren zusammen mit der Projektgruppe im Botanischen Garten der Karlsruher Universität um verschiedene, vom Aussterben bedrohte Pflanzenarten kümmert.

### Wilde Weinrebe wird von Pilzkrankheit bedroht

#### Stichwort

#### Botanischer Garten

Botanische Gärten erfüllen vielfältige Aufgaben: Ursprünglich entstanden sie als Lehrgärten für die Heilpflanzenkunde. Später gestalteten reiche Adelige sie zu Schausammlungen exotischer Pflanzen um und inzwischen sollen sie auch den Erwartungen einer erholungssuchenden Öffentlichkeit genügen.

An den Universitäten sind sie vor allem auch für die Forschung der Botanischen

Institute zentral und nicht zuletzt sind es Refugien, wo bedrohte Arten erhalten werden. Der Botanische Garten der Universität Karlsruhe engagiert sich schon seit vielen Jahren für den Artenschutz. Dies geschieht in Zusammenarbeit mit dem Regierungspräsidium. Die Erhaltungskulturen des Botanischen Gartens haben inzwischen bundesweit Beachtung gefunden und haben auch dazu geführt, dass der Garten zum ersten Mal Finanzen von außerhalb erwerben konnte.

Der Botanische Garten in Karlsruhe hat von Montag bis Freitag von 8 bis 15 Uhr und an Sonn- und Feiertagen von 10 bis 14 Uhr geöffnet. Weitere Informationen gibt es im Internet unter [www.botanik.uni-karlsruhe.de](http://www.botanik.uni-karlsruhe.de).

„Zu einer Veränderung der Sensibilität hinsichtlich der Artenvielfalt kam es im Jahr 1992 durch den internationalen Gipfel in Rio de Janeiro“, weiß Nick. „Bis zu jenem Zeitpunkt hatten sich meist lediglich Naturschützer mit dieser Thematik auseinandergesetzt.“

Der UN-Konferenz für Umwelt und Entwicklung habe dann aber vieles verändert: „Unter anderem hat man die ökonomischen Aspekte der biologischen Vielfalt erkannt“, sagt der Professor. Denn die natürliche biologische Vielfalt leiste beispielsweise auch einen wichtigen Beitrag zur Versorgung der Menschen mit Medikamenten. Großes Interesse

hat die Karlsruher Projektgruppe aber nicht nur an Pflanzen, die Krankheiten hemmen oder lindern können, sondern auch an der Wilden Weinrebe. Eine Sammlung von knapp hundert verschiedenen Wildrebensorten gedeiht momentan im Gewächshaus des Botanischen Gartens. „Ausschlaggebend war, dass die Europäische Wilde Weinrebe nur noch an sehr wenigen Standorten in den Oberrheinauen vorkommt und kurz vor der Auslöschung steht“, erläutert der Professor. „Wir arbeiten deshalb zusammen mit dem Staatlichen Weinbauinstitut Freiburg daran, diese vom Aussterben bedrohte Weinrebe gegen die Pilzkrankheit ‚Falschen Mehltau‘ zu schützen“, so Nick.

Die Krankheit sei im 19. Jahrhundert aus Nordamerika eingeschleppt worden, erklärt der Professor. „Die Wilden Rebsorten aus Nordamerika waren im Gegensatz zu den europäischen schon seit Urzeiten mit dem Falschen Mehltau konfrontiert und sind immun gegen diesen, ebenso wie die ostasiatischen.“

Nun wolle man herausbekommen, warum dies so ist. „Wenn wir das verstanden haben, können wir diese Immunität durch Züchtung oder durch eine Art Impfung auf die Europäische Weinrebe übertragen.“



BIOLOGIE-PROFESSOR Peter Nick begutachtet ein Exemplar einer Wildweinrebe im Botanischen Garten in Karlsruhe. Foto: Fabry